

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 2

Illustration: [s.n.]
Autor: Stieger, Heinz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

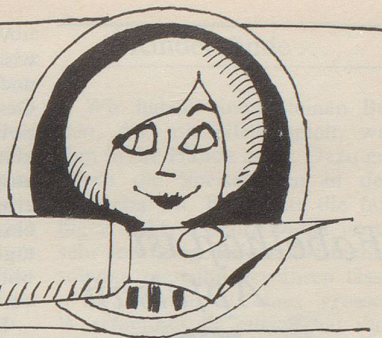
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Bilder

Wir leben in einer Bilder-Welt. Alle unsere Vorstellungen sind Bilder. Wir machen uns stets ein Bild von einem Menschen oder von irgendeiner Sache. Wir bilden uns eine Meinung über eine bestimmte Angelegenheit. Bevor wir uns ausdrücken und mitteilen wollen, ist das Bild da.

Wir sprechen von Bildung, meinen aber meistens nicht die Herzensbildung, sondern diejenige des Verstandes. Ein gebildeter Mensch «weiss» mehr als ein ungebildeter. Wir brauchen heutzutage nicht darüber zu spekulieren, welcher Art der Bildung, Herzens- oder Verstandesbildung, mehr Wert beigemessen wird.

Zum Wort «Bildung» gesellen sich die Wortschwester «Einbildung» und «Ausbildung». «Ein» und «aus» geben die Richtung an, in der die Bildung, respektive das Bild, wirken soll. Unsere Gesellschaft legt viel zu viel Wert auf Ausbildung und viel zu wenig auf Einbildung. Die Einbildungskraft ist unsere Phantasie. Doch die Ausbildung in allen Schulen, von der Primarschule bis zur Universität, verdrängt die Einbildung. Die Einbildungskraft ist aber diejenige grosse Energiequelle im Menschen, die alles Schöpferische speist. Dass wir die Phantasie im Kinde so lange wie möglich fördern und den Erwachsenen zur Phantasietätigkeit zurückführen, finde ich äusserst wichtig.

Ich habe schon oft beobachtet, wie die Einbildungskraft der Kinder mit zunehmendem Schulalter schwindet. Es ist zum Beispiel für viele Sekundarschüler äusserst schwierig, eine Geschichte

zu erfinden oder sich an einen Traum zu erinnern. Denn Träume sind (leider) für viele Menschen Schäume – schon für Dreizehn- bis Fünfzehnjährige. Selbstverständlich machen alle Kinder eine kürzere oder längere Phase durch, in der «nur» die Erforschung der «Wirklichkeit» für sie zählt. (Als ob Träumen, Phantasieren und Fabulieren nicht auch «Wirklichkeit» wäre!) Mir scheint die Tatsache, dass die freie schöpferische Tätigkeit so unheimliche Schwierigkeiten bereitet, ein bedenkliches Licht auf unsere Welt zu werfen. Das Schulsystem dafür anzuprangern, wäre ebenso falsch wie alles auf die elterliche Erziehung zu schieben. Wir leben in einer entmythologisierten Zeit. Der Mythos, die Bilderwelt, ist für viele Menschen zu einem noch am Rande wahrgenommenen Relikt aus der Vergangenheit abgesunken.

Wann werden wir die Einbildungskraft ebensohoch bewerten und vor allem schätzen lernen wie die Ausbildung eines Menschen? Das Wort «Einbildung» hat heute meistens einen negativen Klang. Das Eingebildetsein, der Hochmut, kommt meines Erachtens oft daher, dass nur noch die negativen Kräfte der inneren (Ein)bildung im Menschen wirken. Ein- und Ausbildung sind wie zwei Wegweiser. Der eine zeigt auf den Menschen oder in ihn hinein. Der andere zeigt nach aussen. Die Ausbildung ist eine Art Aushängeschild eines Menschen; sie können wir messen und bewerten, während die Einbildungskraft eines Menschen nicht so leicht messbar ist.

Ein- und Ausbildung schliessen einander nicht aus. Sie sind nur zwei unterschiedliche Pole, zu denen wir unsere Energie

fliessen lassen. Vermehrte Einbildung tut heutzutage bitter not. Denn erst durch die Kraft unserer Phantasie sind wir imstande, uns selbst und als Folge anderen Menschen näherzukommen. Die Phantasie ins tägliche Leben bringen, würde bedeuten, dass wir die Quelle aller Aktivitäten im Leben nicht mehr nur aussen suchten und demzufolge die Aussenwelt für deren Gelingen oder Misslingen verantwortlich machten, sondern bei uns selbst, in unserem persönlichen Lebensstrom.

Ruth Baumann-Baer

Die Kapitalanlage

Nun ist die Zeit der Auktionen wieder da, die Zeit des Jagdfiebers. Wen es einmal gepackt hat, der wartet alljährlich sehnsüchtig auf die Kataloge, die die angesammelten Schätze verblicherer Geschlechter oder heruntergekommener «Häuser» aufzählen. Ohne lange über die Tragik nachzudenken, die solche «Häuser» unter den Hammer gebracht hat, macht sich der auktionshungrige Alltagsmensch, wie ich einer bin, auf die Socken, um ein kleines Stückchen Glanz zu ergattern. «Sie sind eine Kapitalanlage», murmelte ich als Ausrede, während mir die smaragdbesetzten Ohrgehänge der russischen Grossfürstin für 3000 Franken zugeschlagen wurden.

Seither sind zehn Jahre vergangen. Den grossfürstlichen Schmuck habe ich nicht oft getragen, denn bei meinem Lebensstil müssen nicht täglich Smaragdkaskaden von meinen Ohren «fallen». Bei den raren Gelegenheiten fühlte ich mich aber jeweils ganz und gar grossfürstlich, und das war schön.

Ich lebte damals im «Goldrausch». Alles irgendwie überflüssige Geld legte ich in Goldschmuck an. «Alte Kirchen muss man schmücken», sagte meine Freundin. Aber wie es mit den Leidenschaften geht – sie verebben. So verflüchtigte sich auch mein Goldrausch. Jetzt braucht meine Tochter eine Aussteuer, und ich bin nüchtern geworden.

Ich packte die Ohrgehänge der russischen Grossfürstin in eine Handtasche und begab mich in ein kleines Antiquariat mit der Aufschrift «Wir kaufen Ihren antiken Schmuck». Ich kannte die Ladeninhaberin. Zur Zeit meiner Besessenheit hatte ich ihr ein neunkarätiges Halskettchen mit Türkisen für 700 Franken abgekauft. «Sie sehen zehn Jahre jünger aus damit – und es ist eine Kapitalanlage», hatte sie damals geschwärmt. Ihr verbindliches Lächeln erlosch nun, als ich erklärte, ich hätte etwas zu verkaufen. Sie examinierte den Schmuck mit einer überdimensionierten Lupe. «Was wollen Sie dafür?», «Dreitausend», antwortete ich leise, aber fest. «Sind Sie...» Ich verstand das ärgerlich gemurmelte Wort nicht; es klang wie «verrückt». «Ich habe vor zehn Jahren auch so viel bezahlt, man sagt doch, Smaragde seien eine Kapitalanlage», gab ich höflich zu bedenken. «Das sind aber ganz helle Smaragen», konstatierte sie. Sie sagte «Smaragen», wie jemand, der für etwas Vertrautes einen Kosenamen braucht.

Im Auktionskatalog hatte gestanden «... mit leuchtenden, auserlesenen Smaragen...». Ich sagte es ihr. «Ha!» rief sie, «dunkle Smaragen sind wertvoll, sehen Sie, diese!» Sie streckte mir ihre Hand vor die Augen, zeigte mir einen dunkelgrünen,



Heinz Stieger